

Das geistig-geistliche Leben im Konvent und dem Einzugsbereich des Stiftes ist das Hauptthema des folgenden Abschnitts (S. 145–169), wo sich reiches Material zur Liturgie- und Seelsorgsgeschichte ebenso findet wie zur religiösen Volkskunde oder zur Wissenschafts- und Bildungsgeschichte. Auch die wertvolle Liste der konföderierten Klöster ist hier aufgenommen (S. 155–157). Das große 6. Kapitel beschreibt den Besitz der Abtei, sowohl Grundbesitz, Leibeigenschaft (mit Berichtigung mancher, noch immer nicht ganz ausgeräumter, falscher Vorstellungen), Lebensverhältnisse und Finanzgebaren, als auch „besondere Wirtschaftszweige“ — etwa den Weinbau oder die Raitenhaslacher Papiermühle, „die einzige, die von einem Kloster im heutigen Oberbayern unterhalten wurde“ (S. 190).

Der 7. und umfangreichste Hauptteil des Bandes darf besondere Aufmerksamkeit beanspruchen: „Personallisten“ (S. 256–465). Der Katalog der Äbte (S. 256–342) beginnt mit Gero, dem ersten, aus Salem gekommenen Abt und führt herauf bis zur Säkularisation und Abt Ausanius Detterle († 1829). Doch hier haben wir nicht bloß eine Geschichte der Prälaten von Raitenhaslach vor uns; es bot sich genügend Gelegenheit, auch auf Entwicklungen und Fehlentwicklungen innerhalb des Konventes einzugehen. Es folgen die Listen der Offizialen, dann der „Katalog der Mönche“. Für das Mittelalter waren neben den Urkunden in erster Linie gedruckte und ungedruckte Nekrologe in großem Umfang heranzuziehen. Die nur durch Nekrologe überlieferten Namen füllen allein die S. 433–459. Naturgemäß mußten hier die Angaben zu den einzelnen Kapitularen oft recht sporadisch und mit mancher Unsicherheit behaftet sein. Dies konnte sich beim Eintritt in die 2. Hälfte des 15. Jhs. ändern: Ein selten glücklicher Umstand hat die Raitenhaslacher Profößurkunden seit dieser Zeit erhalten (S. 358, vgl. S. 66 Anm. 4). Die noch später einsetzenden Totenroteln bildeten dann vor allem für die Barock- und Aufklärungszeit eine wichtige Quelle. Nach Möglichkeit versuchte der Verf., nicht nur die Person der einzelnen Konventualen zu erfassen, sondern auch Nachrichten über Eltern, Familie und soziale Herkunft beizubringen. Damit konnte er die Einzelnachweise für eine schon vorher (S. 63–67) vorgenommene Analyse der sozialen Zusammensetzung des Konventes liefern. So gelang ihm auch, hier für Raitenhaslach, die Widerlegung der „Legende, die bayerischen Prälatenklöster als ‚Bauernkonvente‘ zu bezeichnen“ (S. 65). Da für Raitenhaslach bisher nicht, wie für viele andere bayerische Stifte, ein gedrucktes Profößbuch vorhanden war, füllen diese Personalkataloge mit ihren Angaben auch über Schreiber, Schriftsteller und Inkunabelbesitzer unter den Konventualen, über ihre Herkunft und Klosterämter, eine spürbare Lücke. Die Reihe der „Hospitanten, Emigranten und Flüchtlinge in Raitenhaslach“ (S. 459–465) ergänzt die Personallisten um aufschlußreiche Aspekte. Mit einem 55seitigen, sehr sorgfältig gearbeiteten Register schließt der Band ab.

Der erste Klosterband für das Gebiet des heutigen Bayern im Rahmen der *Germania Sacra*, den E. K. hier vorgelegt hat, wird zweifellos für die nachfolgenden Bände dieses Bereichs ein Vorbild sein. Paul Kehr meinte 1929 (*Germania Sacra* Bd. I, 1,1, S. VII), bei dieser Reihe handle es sich um ein „Unternehmen, nicht geringer an Umfang und Dauer, wie die *Monumenta Germaniae historica* es sind“. Dem strengen Qualitätsmaßstab, der mit in diesem Vergleich steckt, kann sich der Band „Raitenhaslach“ unbedenklich stellen.

Schäftlarn

Martin Ruf OSB

*Der heilige Benedikt in der Kunst der Schweiz 480–1980*, Führer zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum Zürich 9. 9. 1980 — 6. 1. 1981, 76 S., 72 Illustrationen, 2 Farbtafeln und 1 Karte. Brosch. Fr./DM 18,50. Einsiedeln 1980.

Ausstellungen vergehen, deren Führer bestehen. Nicht ihrer alle sind von gleichem Wert. Ein ganz gelungener, ja selten so erfreulicher ist die von den Benediktinerklöstern der Schweiz herausgegebene Gemeinschaftsarbeit, die Dr. Rudolf Schnyder (Landesmuseum Zürich) und P. Kuno Bugmann (Stiftsbibliothek Einsiedeln) auf sich genommen haben. Schon die beiden Umschlagseiten mit einem Teilstück des St. Gallener Klosterplans aus dem 9. Jahrhundert und einer Luftaufnahme der Swissair von Einsiedeln vom Jahre 1968 regen zu besinnlichen Gedanken über die Beständigkeit einer Idee (*ordo — pax*) durch Hunderte von Jahren an. Die Kapitel von Abt Georg Holzherr über St. Benedikt und seine Regel und von Johannes Duft über den karolingischen Klosterplan in St. Gallen führen in die benediktinische Mentalität, der Aufsatz von Adolf Reinle in die Klosterarchitektur der Schweizer Benediktiner ein. Rudolf Schnyder befaßt sich mit dem Bild des heiligen Benedikt, mit den Darstellungen zur *Vita Benedicti* in der Schweiz und mit Stacker's *Theatrum B. P. Benedicti*, einem *Vita-Zyklus* aus Muri, der in München entstand. Eine Übersichtskarte zeigt die Schweizer Männer- und Frauenklöster der Benediktiner und Zisterzienser in der Gegenwart. Sie allein schon besagt, daß die Schweiz als *Terra Benedictina* den *Vestigia S. Benedicti* und seiner Jünger heute noch lebendig und getreulich folgt. Die Schrift ist ein verdienstvoller Beitrag zum Gedenken des 1500jährigen Geburtstages des heiligen Benedikt im deutschen Sprachgebiet.

München

Willibald Mathäser OSB

Hans-Dieter STOFFLER, *Der Hortulus des Walahfrid Strabo — Aus dem Kräutergarten des Klosters Reichenau*. Reichenau-Bücherei Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1978, 104 Seiten mit 25 Abbildungen (17 x 24 cm), Leinen, DM 32,—.

Der vorliegende Band aus der Reihe „Reichenau Bücherei“ ist dem „Hortulus“ des Abtes Walahfrid von der Reichenau (838—849) gewidmet. In diesem zauberhaften Gedicht, das wohl nicht zu Unrecht als „das bedeutendste Zeugnis der frühen Geschichte des Gartenbaus in Deutschland“ gilt, bringt zum ersten Mal, im 9. Jahrhundert, ein Deutscher, ein Schüler des „Praeceptor Germaniae“, Hrabanus Maurus (der übrigens selbst nur theologisch symbolisierend über Botanik schreibt) Selbstbeobachtetes über Pflanzen und somit eine beträchtliche Erweiterung der im Mittelalter ansonsten äußerst bescheidenen pflanzenphysiologischen Kenntnisse. Wohl selten haben Wissenschaft und Dichtung einen so harmonischen Zusammenklang ergeben wie in Walahfrids „Hortulus“ — 25 Strophen mit insgesamt 444 Hexametern.

Die durch eigene präzise Beobachtung und Erfahrung neugewonnene naturwissenschaftliche Erkenntnis will Strabo allerdings seiner Mitwelt nicht ohne das aus der Antike herübergerettete Wissensgut vermitteln, das ihm als Abt eines kulturell ungeheuer wichtigen Klosters vergleichsweise im Überfluß zur Verfügung stand — nicht zuletzt auch ein Ergebnis der generell zu beobachtenden Erstarkung des geistigen Lebens, die als letzte Auswirkung der kraftvollen Regierungstätigkeit Karls des Großen und der segensreichen Tätigkeit der Benediktinerklöster etwa um 800 n. Chr. im Abendland einsetzte.

Während der naturwissenschaftliche und dichterische Aspekt des „Hortulus“ in der Literatur schon häufig untersucht und gewürdigt wurde, ist der Autor vorliegenden Buches vor allem bestrebt, den geistesgeschichtlichen Hintergrund von Strabos Gedicht zu erhellen. So werden neben den einzelnen vom Reichenauer Abt beschriebenen Pflanzen meist mediterranen Ursprungs (z. B. Kürbis, Melone, Salbei, Wermut, Fenchel, Schwertlilie, Mohn, Sellerie, Rose etc.) auch der Garten-